
HAMBURGER LESEHEFTE
PLUS

TEXT UND MATERIALIEN

E.T.A. HOFFMANN

DER SANDMANN



HAMBURGER LESEHEFTE PLUS
KÖNIGS MATERIALIEN
510. HEFT

Zur Textgestaltung

Als Textvorlage diente der von Hartmut Steinecke unter Mitarbeit von Gerhard Allroggen herausgegebene 3. Bd. der *Sämtlichen Werke* von E. T. A. Hoffmann, erschienen 1985 im Deutschen Klassiker Verlag, Frankfurt am Main. Der Text wurde den amtlichen Rechtschreibregeln behutsam angepasst.

Analysiert und interpretiert mit Textverweisen auf dieses Heft wird *Der Sandmann* in Königs Erläuterungen, 978-3-8044-1909-4, C. Bange Verlag.

1. Auflage 2020

Alle Drucke dieser Ausgabe und die der Hamburger Lesehefte sind untereinander unverändert und können im Unterricht nebeneinander genutzt werden.

Heftbearbeitung Text: Elke und Uwe Lehmann
Heftbearbeitung Materialien: Dr. Oliver Pfohlmann
Umschlaggestaltung und Layout: Petra Michel
Umschlagzeichnung nach E. T. A. Hoffmann
Druck und Weiterverarbeitung: Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum

ISBN 978-3-8044-2589-7

© 2020 by C. Bange Verlag GmbH, Hollfeld
www.bange-verlag.de

ISBN 978-3-87291-509-2

© 2020 by Hamburger Lesehefte Verlag, Husum
www.verlagsgruppe.de

INHALT

TEXT	4
-------------	---

BIOGRAFIE	36
------------------	----

WORT- UND SACHERKLÄRUNGEN	39
----------------------------------	----

MATERIALIEN	42
--------------------	----

Zugänge	42
---------	----

Zum Motiv des Sehens	46
----------------------	----

Kunstwesen als Liebespartner	48
------------------------------	----

Zur Entstehung und Form	52
-------------------------	----

Deutungen	55
-----------	----

Wirkungsgeschichte	61
--------------------	----

TEXT

-
- ← Die Pfeile verweisen auf Anmerkungen im Anhang.
Kurze Worterläuterungen stehen direkt neben dem Text.

DER SANDMANN

Nathanael an Lothar

Gewiss seid ihr alle voll Unruhe, dass ich so lange – lange nicht geschrieben. Mutter zürnt wohl, und Clara mag glauben, ich lebe hier in Saus und Braus und vergesse mein holdes Engelsbild, so tief mir in Herz und Sinn eingepägt, ganz und gar. – Dem ist aber nicht so; täglich und stündlich gedenke ich eurer aller, und in süßen Träumen geht meines holden Klärchens freundliche Gestalt vorüber und lächelt mich mit ihren hellen Augen so anmutig an, wie sie wohl pflegte, wenn ich zu euch hineintrat. – Ach, wie vermochte ich denn euch zu schreiben in der zerrissenen Stimmung des Geistes, die mir bisher alle Gedanken verstörte! – Etwas Entsetzliches ist in mein Leben getreten! – Dunkle Ahnungen eines grässlichen mir drohenden Geschicks breiten sich wie schwarze Wolkenschatten über mich aus, undurchdringlich jedem freundlichen Sonnenstrahl. – Nun soll ich dir sagen, was mir widerfuhr. Ich muss es, das sehe ich ein, aber nur es denkend, lacht es wie toll aus mir heraus. – Ach mein herzliebster Lothar! wie fange ich es denn an, dich nur einigermaßen empfinden zu lassen, dass das, was mir vor einigen Tagen geschah, denn wirklich mein Leben so feindlich zerstören konnte! Wärest du nur hier, so könntest du selbst schauen; aber jetzt hältst du mich gewiss für einen aberwitzigen Geisterseher. – Kurz und gut, das Entsetzliche, was mir geschah, dessen tödlichen Eindruck zu vermeiden ich mich vergebens bemühe, besteht in nichts anderem, als dass vor einigen Tagen, nämlich am 30. Oktober mittags um 12 Uhr, ein Wetterglashändler in meine Stube trat und mir seine Ware anbot. Ich kaufte nichts und drohte, ihn die Treppe herabzuwerfen, worauf er aber von selbst fortging. –

Wetterglas
Barometer

Du ahnest, dass nur ganz eigne, tief in mein Leben eingreifende Beziehungen diesem Vorfall Bedeutung geben können, ja, dass wohl die Person jenes unglückseligen Krämers gar feindlich auf mich wirken muss. So ist es in der Tat. Mit aller Kraft fasse ich mich zusammen, um ruhig und geduldig dir aus meiner frühern Jugendzeit so viel zu erzählen, dass deinem regen Sinn alles klar und deutlich in leuchtenden Bildern aufgehen wird. Indem ich anfangen will, höre ich dich lachen und Clara sagen: „Das sind ja rechte Kindereien!“ – Lacht, ich bitte euch, lacht mich recht herzlich aus! – ich bitt euch sehr! – Aber Gott im Himmel! die Haare sträuben sich mir, und es ist, als flehe ich euch an, mich auszu-

Franz Moor Ge-
 stalten aus Schillers
 Drama *Die Räuber*



lachen, in wahnsinniger Verzweiflung, wie Franz Moor den Dani-
 el. – Nun fort zur Sache! –

Außer dem Mittagessen sahen wir, ich und mein Geschwister,
 tagüber den Vater wenig. Er mochte mit seinem Dienst viel be-
 schäftigt sein. Nach dem Abendessen, das alter Sitte gemäß schon
 um sieben Uhr aufgetragen wurde, gingen wir alle, die Mutter mit
 uns, in des Vaters Arbeitszimmer und setzten uns um einen runden
 Tisch. Der Vater rauchte Tabak und trank ein großes Glas
 Bier dazu. Oft erzählte er uns viele wunderbare Geschichten und
 geriet darüber so in Eifer, dass ihm die Pfeife immer ausging, die
 ich, ihm brennend Papier haltend, wieder anzünden musste,
 welches mir denn ein Hauptspäß war. Oft gab er uns aber Bilder-
 bücher in die Hände, saß stumm und starr in seinem Lehnstuhl
 und blies starke Dampfwolken von sich, dass wir alle wie im Ne-
 bel schwammen. An solchen Abenden war die Mutter sehr trau-
 rig, und kaum schlug die Uhr neun, so sprach sie: „Nun Kinder! –
 zu Bette! zu Bette! der Sandmann kommt, ich merk es schon.“
 Wirklich hörte ich dann jedes Mal etwas schweren langsamen
 Tritts die Treppe heraufpoltern; das musste der Sandmann sein.
 Einmal war mir jenes dumpfe Treten und Poltern besonders grau-
 lich; ich frug die Mutter, indem sie uns fortführte: „Ei, Mama! wer
 ist denn der böse Sandmann, der uns immer von Papa fortreibt? –
 wie sieht er denn aus?“ „Es gibt keinen Sandmann, mein liebes
 Kind“, erwiderte die Mutter, „wenn ich sage, der Sandmann
 kommt, so will das nur heißen, ihr seid schläfrig und könnt die
 Augen nicht offen behalten, als hätte man euch Sand hineinge-
 streut.“ Der Mutter Antwort befriedigte mich nicht, ja in meinem
 kindischen Gemüt entfaltete sich deutlich der Gedanke, dass die
 Mutter den Sandmann nur verleugne, damit wir uns vor ihm nicht
 fürchten sollten, ich hörte ihn ja immer die Treppe heraufkom-
 men. Voll Neugierde, Näheres von diesem Sandmann und seiner
 Beziehung auf uns Kinder zu erfahren, frug ich endlich die alte
 Frau, die meine jüngste Schwester wartete, was denn das für ein
 Mann sei, der Sandmann. „Ei Thanelchen“, erwiderte diese,
 „weißt du das noch nicht? Das ist ein böser Mann, der kommt zu
 den Kindern, wenn sie nicht zu Bett gehen wollen, und wirft ihnen
 Hände voll Sand in die Augen, dass sie blutig zum Kopf heraus-
 springen, die wirft er dann in den Sack und trägt sie in den Halb-
 mond zur Atzung für seine Kinderchen; die sitzen dort im Nest
 und haben krumme Schnäbel, wie die Eulen, damit picken sie der
 unartigen Menschenkindlein Augen auf.“ – Grässlich malte sich
 nun im Innern mir das Bild des grausamen Sandmanns aus; sowie
 es abends die Treppe heraufpolterte, zitterte ich vor Angst und

Atzung
 Fütterung von
 Raubvögeln

Entsetzen. Nichts als den unter Tränen hergestotterten Ruf: „Der Sandmann! der Sandmann!“ konnte die Mutter aus mir herausbringen. Ich lief darauf in das Schlafzimmer, und wohl die ganze Nacht über quälte mich die fürchterliche Erscheinung des Sandmanns. – Schon alt genug war ich geworden, um einzusehen, dass das mit dem Sandmann und seinem Kindernest im Halbmonde, so wie es mir die Wartefrau erzählt hatte, wohl nicht ganz seine Richtigkeit haben könne; indessen blieb mir der Sandmann ein fürchterliches Gespenst, und Grauen – Entsetzen ergriff mich, wenn ich ihn nicht allein die Treppe heraufkommen, sondern auch meines Vaters Stubentür heftig aufreißen und hineintreten hörte. Manchmal blieb er lange weg, dann kam er öfter hintereinander. Jahrelang dauerte das, und nicht gewöhnen konnte ich mich an den unheimlichen Spuk, nicht bleicher wurde in mir das Bild des grausigen Sandmanns. Sein Umgang mit dem Vater fing an, meine Phantasie immer mehr und mehr zu beschäftigen; den Vater darum zu befragen hielt mich eine unüberwindliche Scheu zurück, aber selbst – selbst das Geheimnis zu erforschen, den fabelhaften Sandmann zu sehen, dazu keimte mit den Jahren immer mehr die Lust in mir empor. Der Sandmann hatte mich auf die Bahn des Wunderbaren, Abenteuerlichen gebracht, das so schon leicht im kindlichen Gemüt sich einnistet. Nichts war mir lieber, als schauerliche Geschichten von Kobolden, Hexen, Däumlingen usw. zu hören oder zu lesen; aber obenan stand immer der Sandmann, den ich in den seltsamsten, abscheulichsten Gestalten überall auf Tische, Schränke und Wände mit Kreide, Kohle, hinzeichnete. Als ich zehn Jahre alt geworden, wies mich die Mutter aus der Kinderstube in ein Kämmerchen, das auf dem Korridor unfern von meines Vaters Zimmer lag. Noch immer mussten wir uns, wenn auf den Schlag neun Uhr sich jener Unbekannte im Hause hören ließ, schnell entfernen. In meinem Kämmerchen vernahm ich, wie er bei dem Vater hineintrat, und bald darauf war es mir dann, als verbreite sich im Hause ein feiner, seltsam riechender Dampf. Immer höher mit der Neugierde wuchs der Mut, auf irgendeine Weise des Sandmanns Bekanntschaft zu machen. Oft schlich ich schnell aus dem Kämmerchen auf den Korridor, wenn die Mutter vorübergegangen, aber nichts konnte ich erlauschen, denn immer war der Sandmann schon zur Türe hinein, wenn ich den Platz erreicht hatte, wo er mir sichtbar werden musste. Endlich von unwiderstehlichem Drange getrieben, beschloss ich, im Zimmer des Vaters selbst mich zu verbergen und den Sandmann zu erwarten.

An des Vaters Schweigen, an der Mutter Traurigkeit merkte ich

vorüber
 älterer Gebrauch
 ohne Präposition

eines Abends, dass der Sandmann kommen werde; ich schützte daher große Müdigkeit vor, verließ schon vor neun Uhr das Zimmer und verbarg mich dicht neben der Türe in einen Schlupfwinkel. Die Haustür knarrte, durch den Flur ging es, langsamen, schweren, dröhnenden Schrittes nach der Treppe. Die Mutter eilte mit dem Geschwister mir vorüber. Leise – leise öffnete ich des Vaters Stubentür. Er saß, wie gewöhnlich, stumm und starr den Rücken der Türe zugekehrt, er bemerkte mich nicht, schnell war ich hinein und hinter der Gardine, die einem gleich neben der Türe stehenden offenen Schrank, worin meines Vaters Kleider hingen, vorgezogen war. – Näher – immer näher dröhnten die Tritte – es hustete und scharrte und brummte seltsam draußen. Das Herz bebte mir vor Angst und Erwartung. – Dicht, dicht vor der Türe ein scharfer Tritt – ein heftiger Schlag auf die Klinke, die Tür springt rasselnd auf! – Mit Gewalt mich ermannend, gucke ich behutsam hervor. Der Sandmann steht mitten in der Stube vor meinem Vater, der helle Schein der Lichter brennt ihm ins Gesicht! – Der Sandmann, der fürchterliche Sandmann ist der alte Advokat Coppelius, der manchmal bei uns zu Mittag isst! –

←

Aber die grässlichste Gestalt hätte mir nicht tieferes Entsetzen erregen können als eben dieser Coppelius. – Denke dir einen großen breitschultrigen Mann mit einem unförmlich dicken Kopf, erdgelbem Gesicht, buschichten grauen Augenbrauen, unter denen ein Paar grünliche Katzenaugen stechend hervorfunkeln, großer, starker über die Oberlippe gezogener Nase. Das schiefe Maul verzieht sich oft zum hämischen Lachen; dann werden auf den Backen ein paar dunkelrote Flecke sichtbar und ein seltsam zischender Ton fährt durch die zusammengekniffenen Zähne. Coppelius erschien immer in einem altmodisch zugeschnittenen aschgrauen Rocke, ebensolcher Weste und gleichen Beinkleidern, aber dazu schwarze Strümpfe und Schuhe mit kleinen Steinschnallen. Die kleine Perücke reichte kaum bis über den Kopfwirbel heraus, die Kleblocken standen hoch über den großen roten Ohren, und ein breiter verschlossener Haarbeutel starnte von dem Nacken weg, sodass man die silberne Schnalle sah, die die gefältele Halsbinde schloss. Die ganze Figur war überhaupt widrig und abscheulich; aber vor allem waren uns Kindern seine großen knotichten, haarichten Fäuste zuwider, sodass wir, was er damit berührte, nicht mehr mochten. Das hatte er bemerkt, und nun war es seine Freude, irgendein Stückchen Kuchen oder eine süße Frucht, die uns die gute Mutter heimlich auf den Teller gelegt, unter diesem oder jenem Vorwande zu berühren, dass wir, helle Tränen in den Augen, die Näscherei, der wir uns erfreuen

←

Steinschnallen
 d. h. mit (Halbedel-)
 Steinen besetzt

←

Kleblocke
 an die Perücke
 seitlich angeklebte
 Haarrolle

Coppelius gewahr, und mit dem gellenden Schrei: „Ha! Sköne Oke – Sköne Oke“, sprang er über das Geländer. –

Als Nathanael mit zerschmettertem Kopf auf dem Steinpflaster lag, war Coppelius im Gewühl verschwunden. –

- 5 Nach mehreren Jahren will man in einer entfernten Gegend Clara gesehen haben, wie sie mit einem freundlichen Mann Hand in Hand vor der Türe eines schönen Landhauses saß und vor ihr zwei muntre Knaben spielten. Es wäre daraus zu schließen, dass Clara das ruhige häusliche Glück noch fand, das ihrem heitern lebenslustigen Sinn zusagte und das ihr der im Innern zerrissene
- 10 Nathanael niemals hätte gewähren können.

BIOGRAFIE



E.T.A. Hoffmann
1776–1822

© picture alliance / akg-images

Jahr	Ort	Ereignis	Alter
1776	Königsberg	Ernst Theodor Wilhelm Hoffmann am 24. Januar geboren; seinen letzten Vornamen änderte er etwa 1809 aus Verehrung für W. A. Mozart in Amadeus. Vater: Christoph Ludwig Hoffmann (1736–1797), Advokat am preußischen Gerichtshof in Königsberg; Mutter: Luise Albertine Hoffmann (1748–1796), geb. Doerffer. Geschwister: Johann Ludwig (1768 geboren und früh verstorben), Carl Wilhelm Philipp (1773 bis nach 1822).	
1778	Königsberg	Scheidung der Eltern, Ernst wird der Mutter zugesprochen und wächst im Haus der Großmutter Sophie Luise Doerffer (gest. 1801) auf; Erziehung durch den Bruder der Mutter, Otto Wilhelm Doerffer (1741–1803), und die Schwester der Mutter, Johanna Sophie Doerffer (1745–1803).	2
1782– 1791	Königsberg	Besuch der reformierten Burgschule, Beginn der Freundschaft mit Theodor Gottlieb Hippel (1775–1843); Privatunterricht beim Organisten Podbielsky und beim Maler Saemann.	6–15
1792– 1795	Königsberg	Jurastudium an der Universität Königsberg, Hoffmann erteilt Musikunterricht; Verhältnis mit Dora Hatt (1766–1803), die zu diesem Zeitpunkt bereits verheiratet ist und fünf Kinder hat.	16–19

WORT- UND SACHERKLÄRUNGEN

-
- 6 **Geschwister** Bis ins 18. Jh. im Neutrum Singular gebraucht (= Gesamtheit von Brüdern und Schwestern), daneben bildete sich ein (heute noch gebräuchlicher) Plural.
-
- 8 **Coppelius** Der Name klingt an ital. „coppo = Augenhöhle“ an. Vgl. auch die Anmerkung zu S. 10.
buschicht Im 17./18. Jh. gebräuchliche Adjektivbildung (heute ist nur noch „töricht“ erhalten).
Haarbeutel Bei der männl. Haartracht des 18. Jh. verwendetes schwarzseidenes Säckchen mit Bändern für die Nackenhaare, um den Rockkragen vor Puder zu schützen.
-
- 9 **kredenzen** (*ital.*) Feierlich darreichen (von „far la credenza = die Prüfung auf Treu und Glauben vornehmen“, als Aufgabe des Mundschenks oder Vorkosters).
-
- 10 **Augen her!** Bei der Herstellung zauberischer Substanzen wurden Augen für unerlässlich gehalten, vgl. das Gießen der Freikugeln in Webers Oper *Der Freischütz*. Hierzu passt auch die Namengebung „Coppelius“, vgl. Anmerkung zu S. 8 (nach *Hoffmanns Werke*, Bd. 2, Aufbau-Verlag, Berlin, 1958, zur Stelle).
Mechanismus ... Ein Hinweis auf die mechanische Gliederpuppe Olimpia.
Blödigkeit Bis ins 18./19. Jh. so viel wie Gebrechlichkeit, Schwachheit, Scheu.
-
- 13 **die wahre wirkliche Außenwelt** Hoffmann schlägt hier das Thema der Romantik an, die sich ja als Gegenbewegung gegen die vernunftorientierte Aufklärung und Klassik versteht, vgl. Fr. Schlegels Formel *Idiosynkrasie gegen die Vernunft* und Novalis' Gedicht *Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren sind Schlüssel aller Kreaturen*.
Alchimie (*arab.*) Die (magische) Chemie des Mittelalters, vermeintl. Goldmacherkunst.
Drang nach hoher Weisheit Anspielung auf die Suche nach dem „Stein der Weisen“.
-
- 15 **logische Kollegia** Akademische Vorlesungen, vgl. auch Goethe, *Faust I* (Hamburger Leseheft Nr. 29), Verse 1911ff.: „Zuerst Collegium Logicum. Da wird der Geist Euch wohl dressiert ...“
Spalanzani Lazzaro Spallanzani, 1729–1799, ital. Naturforscher, befasste sich u. a. mit dem Problem der künstlichen Befruchtung.
Cagliostro, Alexander Graf C. 1743–1795, ein Abenteurer, der vorgab, Gold machen und Geister beschwören zu können.
-

Zugänge

- | | |
|---|----|
| – Die Verschränkung zweier Welten | 42 |
| – Durchschwärmte Nächte | 44 |

Viele Protagonisten E. T. A. Hoffmanns, auch Nathanael im *Sandmann*, leiden an der Zerrissenheit zwischen Bürger- und Künstlertum. Wie sehr sich diese Problematik auch in der Biografie des Kammergerichtsrats und Schriftstellers E. T. A. Hoffmann manifestierte, verdeutlicht der Beitrag Klaus Guenzels. Hoffmanns Freund und Biograf Julius Eduard Hitzig macht auf die Beobachtungslust des romantischen Dichters, häufig stimuliert vom Genuss alkoholischer Getränke, aufmerksam. Auch sein Held im *Sandmann* Nathanael zeichnet sich unter anderem durch voyeuristische Neigungen aus.

Die Verschränkung zweier Welten (Klaus Guenzel, 1997)

Eigentlich war er den Berlinern, wenigstens honetten Bürgern, noch nie ganz geheuer gewesen, seit er unter ihnen seine Kapriolen schlug: der Mann mit den sprühenden Funkelaugen und mit den ständig zuckenden Muskeln seines gelblichen, fast ins Schwefelige hinüberchangierenden Gesichts. Er war ein Kobold, wenn es je einen gab, an dessen vibrierendes Wesen „die Natur nur das unentbehrlichste Quantum von Fleisch und Bein gewendet hatte, um es unter die Körper reihen zu können“. So schilderte ihn die Schriftstellerin Helmina von Chézy, deren Kindern er in der Dunkelheit als furchterregendes Gespenst erschienen war.

Dabei kannte Frau von Chézy den Kammergerichtsrat Ernst Theodor Wilhelm Hoffmann nicht nur von solchem Allotria her. Sie hatte, gegen Ende der Befreiungskriege, auf die skandalösen Zustände in den preußischen Lazaretten und auf die unwürdige Behandlung der Invaliden hingewiesen. Als General von Gneisenau eine strenge Untersuchung anordnete, erhob die Invaliden-Prüfungskommission eine Beleidigungsklage gegen die Literatin.

Hoffmann, dem der Fall übertragen wurde, verhörte die mutige Dame und erreichte mit seinem Gutachten ihren Freispruch.

Kunstwesen als Liebespartner

– Pygmalion _____	48
– Wenn dein Sextoy dir zuzwinkert _____	50

Wie das Augenmotiv, so lässt sich auch das Motiv eines künstlich erschaffenen Liebespartners bis in die Antike zurückführen, wie Ovids Pygmalion-Mythos zeigt. Pygmalion schnitzt sich aus Elfenbein eine weibliche Figur, in die er sich verliebt und die von der Liebesgöttin Venus zum Leben erweckt wird. Im 18. Jahrhundert erklärte der französische Arzt und Aufklärer Julien Offray de La Mettrie (1709–1751) den Menschen im Rahmen seines materialistischen Weltbildes zu einer Maschine; zur Zeit Hoffmanns faszinierten roboterähnliche Konstruktionen wie der „Schachtürke“ des österreichisch-ungarischen Staatsbeamten und Erfinders Wolfgang von Kempelens (1734–1804) die Öffentlichkeit (tatsächlich versteckte sich im Unterbau des menschenähnlichen Schachspielers ein kleinwüchsiger Mensch, der die Schachzüge ausführte). Vom „Schachtürken“ dürfte auch Hoffmanns Erzählung *Die Automate* (1819) inspiriert worden sein, die u. a. den Effekt des Unheimlichen in der Begegnung mit dem Kunstwesen, die Ambivalenz zwischen Schrecken und perfekter Illusion, zum Thema hat. In unserer digitalisierten Gegenwart behandeln zahlreiche Werke in Literatur und Film das Motiv von – künstlich intelligenten bzw. bewussten – Hologrammen, Programmen oder Robotern und ihren möglichen Einsatz als Partnerersatz in Liebes- bzw. erotischen Beziehungen. Die Ausführungen der Kulturwissenschaftlerin Sophie Wengerscheid zeigen, wie sehr dabei die Unterscheidung von „natürlicher“ und „künstlicher“ Sexualität infrage gestellt wird.

Pygmalion (Ovid, 8. n. Chr.)

Durch die Fehle gekränkt, die dem weiblichen Sinne so häufig
 Gab die Natur, verlebte Pygmalion ohne Genossin
 Einsame Tag', und entbehrt' ehlos des geselligen Lagers.
 Jetzt mit bewunderter Kunst voll Leichtigkeit schnitzt er helles
 Elfenbein und gibt ihm Gestalt, wie nimmer noch aufwuchs
 Irgendein Weib, und betrachtet sein Werk mit inniger Liebe.
 Jungfrau ganz erscheint das Bild; ganz lebe sie, glaubt man,
 Und, wenn nicht abhalte die Scheu, sie versuche Bewegung.
 So war Kunst umhüllet mit Kunst! Pygmalion, staunend,



Pygmalion und Galatea,
1777, Gemälde von L.-J.-F.
Lagrenée

© picture alliance/Heritage-Images

Immer verändert, sich biegt und brauchbarer durch den Gebrauch wird.
Während der Liebende staunt und bange sich freuet und Täuschung
Wieder besorgt [befürchtet] und wieder den Wunsch mit den Händen berührt,
War sie Leib; und es schlagen, versucht vom Daume, die Adern.
Jetzo erhebt der paphische³ Held vollströmende Worte,
Worte des Danks zu Venus, der Gütigen! Endlich vereint er
Zum nicht täuschenden Munde den Mund: die gegebenen Küsse
Fühlt die Errötende, hebt zu dem Lichte die leuchtenden Augen
Schüchtern empor und schaut mit dem Himmel zugleich den Geliebten.

Ovid: *Verwandlungen*. Übersetzung von Johann Heinrich Voss. Braunschweig: Vieweg, 2.,
durchges. und mit einem Anh. verm. Aufl. 1829, Bd. 2, S. 155–158.

Wenn dein Sextoy dir zuzwinkert (Sophie Wenerscheid, 2019)

Erotik, Sexualität und Reproduktion haben sich durch den Einsatz neuer technischer Apparate und Verfahren in den vergangenen Jahrzehnten stark verändert und werden sich in Zukunft noch weiter verändern. In den Medien überschlagen sich Meldungen über den „Sex der Zukunft“ und

³ Aus Paphos, einer Hafenstadt auf Zypern.

fernt, ein postgeschlechtlicher Cyborg-Körper im Sinne Donna Haraways⁴ oder ein transhumanistisch⁵ optimierter Datenkörper im Sinne Ray Kurzweils⁶ zu sein, aber trotzdem können wir ihn nicht länger als eine stabile und in sich geschlossene Einheit denken. Wir erleben ihn vielmehr als einen Körper, dem man Teile hinzufügen oder entnehmen und woanders einsetzen kann und der über diverse Mensch-Maschine-Schnittstellen mit nichtmenschlichen Apparaten in Kontakt ist. (...)

Science-Fiction-Filme zeigen, welche Formen das in Zukunft möglicherweise annimmt. Wenn Officer K/Jo, der Protagonist aus *Blade Runner 2049* (2017), abends von seinem Hologramm Joi begrüßt wird, dann treffen sich da nicht zwei Individuen mit festen Identitäten, sondern fluide und digital miteinander verschaltete Figuren, die nicht nur, wie im Falle Jois, permanent ihre Gestalt ändern können, sondern auch, wie bei K/Jo der Fall, aufgrund implantierter Erinnerungen keine Gewissheit darüber haben, wer sie eigentlich sind. Ähnliche Formen der Auflösung klar zuordenbarer Identitäten und Begehrensmuster finden sich auch in Spike Jonzes futuristischem Liebesfilm *Her* (2013), in dem das Betriebssystem Samantha am Ende seiner Liebesbeziehung zu Theodore erklärt, dass es in 641 andere Systeme und User verliebt sei. (...)

Sophie Wengerscheid: *Sex Machina. Zur Zukunft des Begehrens*. Matthes & Seitz Berlin, 2019, S. 9–13.

Zur Entstehung und Form

– „Nachts 1 Uhr“ _____	53
– Das Undarstellbare und Tabuisierte zur Sprache bringen _____	53
– Das Unheimliche als Effekt der Multiperspektivität _____	55

Nur von wenigen Werken E. T. A. Hoffmanns haben sich handschriftliche Fassungen erhalten, darunter *Der Sandmann*; Detlef Kremer hat das Manuskript und die publizierte Fassung miteinander verglichen. Für Gerhard Neumann ist das Neue dieser Erzählung der radikale Versuch, das

⁴ Donna Haraway (geb. 1944), US-amerikanische feministische Philosophin, Autorin von *A Cyborg Manifesto* über Mensch-Maschine-Schnittstellen.

⁵ Transhumanismus: philosophische Bewegung, die die Grenzen des Menschseins durch technische Möglichkeiten überschreiten will, etwa durch Implantate von Sensoren, bis hin zur Utopie einer Verschmelzung von Mensch und Maschine.

⁶ Ray Kurzweil (geb. 1948), KI-Forscher und Transhumanist, vertritt die These, dass in naher Zukunft die Menschheit durch künstliche Intelligenz unsterblich werden wird.

Das Unheimliche als Effekt der Multiperspektivität (Hartmut Steinecke, 1997)

(...) Die Erzählung gibt dem Leser nur Perspektiven und Meinungen von Erzählfiguren. Diese Darstellungsweise ist charakteristisch für das gesamte Werk. Bereits die drei einleitenden Briefe bieten – ohne jeden Erzählerkommentar – Schlüsselszenen der Handlung aus der Sicht der Hauptgestalten. Im weiteren Verlauf kommentiert der Erzähler zwar mancherlei, aber er gibt sich nicht als allwissend, schildert unterschiedliche Meinungen verschiedener Beteiligter. So bleibt für den Leser in der Schwebe, wie die Vorgänge und Personen zu sehen sind.

Die offene Erzählperspektive ist das erzähltechnische Korrelat zu einem Hauptthema des Werkes: der Perspektive des Sehens. Das ‚Perspektiv‘ (der ältere Ausdruck für Fernrohr), das Nathanael Coppola abkauft, zeigt ihm ein Bild der Welt und der Wirklichkeit, das sich von dem aller anderen Menschen unterscheidet, also die normale Perspektive verkehrt. So sieht er in der hölzernen Puppe Olimpia die lebendige, liebevolle Frau; in seiner Verlobten Clara hingegen seine Feindin, sodass er sich im Wahnsinn auf sie stürzt. In vielfacher Gestalt, in zahlreichen Wiederholungen und Abwandlungen prägt der Motivkomplex des Sehens und der Augen das Werk, trägt zu seiner thematischen und strukturellen Einheit sowie zu seiner Dichte bei. In kaum einem zweiten Werk der deutschen Literatur zuvor ist eine so bewusste, virtuose und vieldimensionale Verwendung der Leitmotivtechnik anzutreffen.

Durch die wechselnde Perspektive bleiben viele Fragen offen, wird eine durchgehende Unsicherheit erzeugt. Sie trägt wesentlich zum Unheimlichen und ‚Nächtlichen‘ der Erzählung bei.

Hartmut Steinecke: *E. T. A. Hoffmann*. Stuttgart: Reclam, 1997 (RUB 17605), S. 104 f.

Deutungen

– Nathanaels verdrängtes Begehren _____	56
– Der Machtkampf um die Augen _____	57
– Hinter der Fassade des Bürgerhauses rumort es verdächtig _____	58
– Krise der Kommunikation _____	60

In seiner Studie *Das Unheimliche* (1919) untersuchte Sigmund Freud auch Hoffmanns *Sandmann*, für ihn stand hinter der Angst des Kindes, seine Augen an den Sandmann zu verlieren, die kindliche Kastrationsangst. Über den Psychoanalytiker hinaus deutet Sophie Wenerscheid die Kas-

sich Clara nicht mitteilen, die ihm doch eigentlich am nächsten steht. Er schreibt Lothar. Der Briefwechsel mit ihr verdankt sich nur einem Versehen. Doch eher noch in seinen Briefen denn in seiner Dichtung kann sich Nathanael ausdrücken. Er ist empfänglich für die Eindrücke, die er zu der inneren Bilderwelt verdichtet, der er sich zunehmend hingibt. Er bedarf aber der strengen, mechanischen Regeln des Gedichts, um seine wirren Gesichte überhaupt zu fassen. Da er indes lediglich die Bilder beschreibt, die er vor seinem inneren Auge sieht, vermag er sie nicht sinnvoll wiederzugeben. Kein Wunder also, dass die zermürbte Clara ihm wegen seines unsinnigen Märchens Vorhaltungen macht. Die Not allerdings, die er diesmal schreibend zu überwinden sucht, nachdem er bereits den Sandmann malend bannen wollte, begreift sie nicht, obschon sie geduldig lange zu ihm steht. Die Therapie geht fehl. Nathanael fleht dichtend, Clara greift zum Strickstrumpf. Sie kann folglich einerseits als ebenso leblos wie Olimpia gedeutet werden (...). Andererseits jedoch spricht einiges für eine positive Sichtweise Claras, denn ihre gute Absicht darf nicht vergessen werden: Sie will Nathanael helfen, indem sie seine fixe Idee mit Argumenten beseitigt, obgleich er sich ihr dadurch nur noch umso mehr entzieht. Er sieht in ihr das Fantastische verleugnet, das er stattdessen in Olimpia zu erkennen meint.

Peter Braun: *Kommentar*. In: E. T. A. Hoffmann: *Der Sandmann*. Suhrkamp Basisbibliothek 45. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003, 11. Aufl. 2018, S. 79 f.

Wirkungsgeschichte

- Adaption eines Albraums – E.T.A. Hoffmanns *Der Sandmann* als Comic 62
- Clara Weydes *Sandmann*-Inszenierung am Staatstheater Nürnberg — 63

Die Vielzahl an Adaptionen der Erzählung in den unterschiedlichsten Künsten macht ihre bis heute andauernde Wirkkraft, aber auch Aktualität – gerade im Zeitalter von künstlicher Intelligenz und digitaler Assistenzsysteme – deutlich. So findet sich *Der Sandmann* in der Oper (zu nennen ist v. a. Jacques Offenbachs Oper *Hoffmanns Erzählungen*, 1881), im Ballett (*Coppélia* von Léo Delibes, 1870), der bildenden Kunst (z. B. Alfred Kubin) oder der Rockmusik (*Mein Herz brennt* von Rammstein, 2001). Es gibt mehrere Verfilmungen (begonnen mit *Die Puppe* von Ernst Lubitsch



Olimpia bringt Nathanael in Verzückung in der Oper *Hoffmanns Erzählungen* (Bregenzer Festspiele 2015)

© picture alliance/APA/picturedesk.com

gewarnt. Soll schon vorgekommen sein. Maximilian Pulst zieht als panisch naiver, von Angst und Sehnsucht umstellter Nathanael in ein spannendes Manöver gegen die Eindeutigkeit, das in den weltensprengenden Dialogen mit Pauline Kästners fleischgewordener Internet-Stimme die größten Erfolge hat. Die Selbstauflösung in Flammen ist hier ein Unfall des Betriebssystems, weil Olimpia versehentlich das falsche Stichwort gesagt wird. Immerhin, an Jacques Offenbach oder Robert Wilson denkt bei diesem *Sandmann* niemand. (...)

Dieter Stoll: *Deckel drauf und alles Gute. Der Sandmann – Staatsschauspiel Nürnberg – Clara Weyde inszeniert E. T. A. Hoffmanns schwarzromantisches Schauerdrama als Bilderspalier in der Trauerhalle*. In: nachtkritik.de, 2019, abrufbar unter: https://nachtkritik.de/index.php?option=com_content&view=article&id=16842:zeniert-e-t-a-hoffmanns-schwarzromantisches-schauerdrama-als-bilderspalier-mit-sarg-in-der-trauerhalle-der-sandmann-staatsschauspiel-nuernberg-clara-weyde-inszeniert-e-t-a-hoffmanns-schwarzromantisches-schauerdrama-als-bilderspalier-mit-sarg-in-der-trauerhalle&catid=247&Itemid=100190 (Stand: Oktober 2019).